Werk

Titel: Chatti und Hessen

Autor: Möller, Hermann

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0043|log22

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

CHATTI UND HESSEN[1].

Dass die namen *Chatti* und *Hessen* (bis auf den stammesausgang *-o-* dort, *-i-*, jünger *-ię-* hier[2]) nicht identisch seien, davon hat Braune IF. 4, 341 ff mich und in gleicher weise viele andre nicht zu überzeugen vermocht. ich glaubte nach lesung seines aufsatzes zunächst, dass derselbe bei seinem völligen mangel an stichhaltigen gründen sich in den augen jedes lesers sofort von selbst widerlegen müsse; da ich aber sehe, dass verschiedene gelehrte, wie zb. Kossinna (vgl. IF. 7, 284), der jedesfalls nicht aus ethnographischen, sondern aus sprachgeschichtlichen gründen dies glaubt tun zu müssen, Braune folgen, seh ich mich genötigt darzulegen, weshalb Braunes gründe auf mich ihres eindrucks von vorne herein völlig verfehlen musten.

Die *Chatti*, sagt Braune s. 345, waren 'nach den antiken berichten ein sehr grofses volk', die mittelalterlichen *Hessen* dagegen, die bewohner des *Hessi-gowe*, nur ein gauvolk. freilich: von den *Chatti* der Römer (mit einschluss der *Mattiāci*) sind, wenn wir von der ohne zweifel eingetretenen mischung mit resten der Burgunden und andrer stämme absehen, die gesamten Oberfranken ausgegangen; ebenso aber werden ihrerseits die *Chatti* der Römer von dem *Hessen*-gau als ihrem ursitze ausgegangen sein. in gleicher weise hatten die *Batavi* und haben deren nachkommen ein gröfseres gebiet inne als dasjenige, das noch heute die *Betuwe* heifst; die *Bructeri* der Römer und trotz ihrer niederlage vermutlich auch ihre nachkommen ein gröfseres als den *Borahtra*-gau, und entsprechend müste es unter normalen verhältnissen überall gewesen sein. 'die betrachtung der ethnographischen verhältnisse führt uns', erklärt Braune, 'nicht weiter, als dass die *Hessen* ein kleiner teil der früheren *Chatten* gewesen sein müssen'. nun, ganz ebenso sind auch die spätern und die heutigen *Schwaben* nur ein kleiner teil der alten *Suēbi*, ohne dass doch jemand die identität der namen *Suēbi* und *Schwaben* bestreiten wird. Braune erkennt denn auch an, dass, da die

[1] ursprünglich als excurs innerhalb der besprechung von Noreens Urgerm. lautlehre (Anz. xxv 113 ff) geschrieben. die *Chatti* waren nach meiner ansicht germ. *Xaþþōs* mit urgerm. *þþ* (> später germ. *ss*) aus vorgerm. *tt*, s. die anzeige von Noreens buch s. 117 ff.

[2] vgl. für dieses *Frisii*, jünger *Frisiones*, für jenes ae. *Swǽfe* neben ahd. *Swâbâ* = *Suēbi*.

Hessen 'in dem centrum' des gebietes der *Chatti* sitzen, vom ethnographischen gesichtspuncte aus nichts dagegen einzuwenden wäre, die namen *Chatti* und *Hessen* für identisch zu erklären, 'wenn dies die sprachwissenschaft erlaubt'.

Was das sprachliche betrifft, so erklärt Braune s. 348 es für 'unzulässig', das *tt* in *Chatti* als etwas anderes aufzufassen als 'die geminierte dentale verschlussfortis' wegen der 'beiden andern chattischen fälle des *tt*', *Mattium* und *Chattuarii*. von diesen 'beiden andern chattischen fällen' ist nun freilich *Mattium*, *Mattiāci* gar nicht germanisch, sondern keltisch, s. Streitberg IF. 5, 88, und *Chattuarii* gar nicht speciell chattisch, sondern, wenn chattisch, dann allgemein fränkisch. diese beiden namen hatten indessen würklich *tt*, und es hat auch noch niemand bezweifelt, dass zur zeit der germanischen Chatten und Chattuarier ein germ. *tt* existiert hat (vgl. Beitr. 7, 460): konnte aber darum neben diesem chattischen *tt* nicht auch ein chattisches *þþ* bestehn? Braune nimmt ja selbst (aber irrig, s. u.) s. 343 oben an, dass neben germ. *tt* zur zeit der *Chatti* ein germ. *þþ* bestanden habe, nämlich dasjenige, das später 'zu *dd-tt* geworden ist'.

Die *Chattuarii*, in deren namen wir 'das dritte chattische *tt*' haben, waren 'ein aus den Chatten losgelöster stamm': 'hiernach werden wir', sagt Braune s. 350, 'auch in dem namen *Chatti* selbst nichts anderes als *tt* sehen dürfen'. richtig ist, dass die Chattuarier ebenso wie die Bataver den Chatten verwant waren, weil alle Franken einmal von den Chatti, als diese noch auf den umfang der spätern Hessen beschränkt waren, ausgegangen sein werden (in gleicher weise wie alle Sueben von den Semnonen, die ursprünglich auch nur ein gauvolk innerhalb der Centralsueben, der 'Semnones' des Tacitus gewesen sind, vgl. Anz. XXII 140 ff), die spätern Mittelfranken (die *Ubii*, *Usipi*, *Tencteri*) nach südwesten hin ins Lahngebiet und darauf rheinabwärts, die Niederfranken der linie der Ruhr und Lippe folgend direct nach westen hin an den Unterrhein; und zwar wird von den Niederfranken, da sie wichtige dinge wie namentlich das gleiche salische recht mit den Chatten gemein haben (s. RSchröder Forsch. z. deutsch. gesch. 19, 143) gegenüber der lex Ripuaria der Mittelfranken, anzunehmen sein, dass sie später als diese vom chattischen hauptstamm sich abgezweigt haben. aber, wenn demnach auch Chattuarier und Chatten einander verwant waren ebenso wie

zb. Markomannen (= Baiern) und Semnonen (= Schwaben), so standen doch immer die *Hessen*, die nach Braune selbst ein teil der Chatten waren, diesen weit näher, als die bereits vor Caesar vom stamme abgetrennten Chattuarier, und wenn nach Braune die namen der Chatten und Hessen nicht identisch gewesen zu sein brauchen, so brauchen die stammsilben des namens der Chatten und des ersten bestandteils des namens der *Chattuarii* noch weit weniger identisch gewesen zu sein, wenn auch die Römer, wie höchst natürlich, da sie beide *tt*, für germ. *þþ* und *tt*, gleich sprachen, die namen mit einander verbanden. so wenig es um der *Hessen* willen notwendig ist, dass die *Chattuarii* in ihrem namen ein germ. *ss* aus urspr. *tt* gehabt haben, ebensowenig ist es um des *tt* im namen der *Chattuarii* willen notwendig, dass die *Chatti*, abweichend von den *Hessen*, ein germ. *tt* gehabt haben. geschieht nach Braune s. 345 unten 'den ethnographischen gründen', die für die zusammengehörigkeit der *Chatti* und *Hessen* sprechen, völlig genüge, wenn man erklärt, dass die beiden namen von derselben wurzel, aber mit verschiedenen suffixen gebildet seien, so noch weit mehr den ethnographischen gründen für die verwantschaft der Chatten und Chattuarier, wenn man für jenen namen und den ersten bestandteil dieses namens das gleiche erklärt. was der name der Chattuarier bedeuten mag, ist dabei eine frage für sich, die derjenige, für den es feststeht, dass die beiden namen, da wir dort ein vorgerm. *tt*, urgerm. *þþ*, woraus germ. *ss*, hier ein germ. *tt* haben, nicht unmittelbar zusammengehören können, darum noch nicht mit völliger sicherheit beantworten zu können die pflicht hat[1].

[1] der name *Chattuarii* ist der plur. des *i*-stammes germ. *Xattu-vari-*. germ. *χattu-* ist 'hut' : Kluge s. v. 'hut' deutet den namen 'eigtl. 'hutleute'' ('helmleute'?). der name könnte möglicherweise ein hieratischer sein von derselben art wie *Cyuuari* 'Zioverehrer' = Schwaben (über welchen zuletzt Much Der germ. himmelsgott 4, früher Beitr. 17, 84f) : der erste bestandteil wäre *Xattu-z* (an. *Hǫttr*) = Wodan. der *i*-stamm würde (wie *Hassi-* von *Hassa-*, *Angli-* von *Angla-* ua.) eine *i*-ableitung von älterem *a*-stamme sein, wenn *-vara-* in *Cyuuari* und im fem. *Fréa-waru* aus vorgerm. *-voro-* (nach Much aao.). die **Xattu-varōz* 'Wodanverehrer' wären das muttervolk der Chatten, oder auch Chatten + Niederfranken gewesen. die Niederfranken werden den besondern cult des Wodan bereits aus ihrer hessischen urheimat mitgebracht haben. dass Wodan, der weise lenker der schlacht, und nicht der wilde schlachtengott Zio der kriegsgott der Chatten war, kann dem leser von Germ. 30. 31 nicht zweifelhaft sein, und wird aufserdem, wie bekannt,

Nach Braune ist es 'unzulässig', das *tt* in *Chatti* als *þþ* (oder mit Müllenhoff als *tþ*, mit Kluge als *þt*) aufzufassen. 'wenn schon', erklärt er s. 350, 'für diese auffassung darauf hingewiesen werden könnte, dass die Römer kein zeichen für den *þ*-laut hatten und dass bekanntlich oft, besonders später[1], lateinisch-romanisches *t* zur bezeichnung des germ. *þ* gebraucht wird, so fällt doch für die Griechen dieses auskunftsmittel weg. und der Chattenname ist uns am frühesten in griechischer form bei Strabo als *Χάττοι* überliefert. die Griechen hätten ihn doch gewis *Χάτθοι* geschrieben, da sie in ihrem *θ* ein zeichen für den *þ*-laut besafsen. es darf also nicht mehr zweifelhaft sein, dass der name der Chatten ... ahd. *Hazzā* gelautet haben würde'. dies argument könnte richtig sein, wenn Strabo selbst oder eine von ihm für die stellen, wo er die Chatten nennt, benutzte griechische quelle den namen unmittelbar aus germanischem munde erkundet hätte. aber da Strabos *Χάττοι* nichts ist als die widergebung der namensform *Chatti* der für diese stellen zu grunde liegenden lateinischen quelle, so beweist das argument nicht das geringste.

Braune sagt — dies in erster linie gegen Kögels frühere auffassung, Beitr. 7, 197 f —, der name der *Chatti* erscheine von Strabo an bis gegen 400 n. Chr.; etwa von 720 an erscheine der name der *Hassi, Hessii, Hessiones*; der ganze process der entwicklung zu *ss* werde also 'in die zeit von etwa 400—700 n. Chr. zusammengedrängt' (s. 346), bei den Goten aber seien 'ums jahr 400, also zu der zeit, wo in *Chatti* (dies gegen Kögel) noch *tt* dagewesen wäre, schon die typen *wīs-* und *wiss-* ... fest ausgeprägt'. er übersieht völlig, dass ein lat. *Chatti* um 400 und übrigens auch schon im 1 jh. n. Chr. für den gleichzeitig im

für die mitte des 1 jhs. sicher gestellt durch Annal. 13, 57, wo Ermunduren und Chatten *diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere* (die Ermunduren dem Irmin = Zio, die Chatten dem Wodan).

Was aber das *χattu-* im ersten bestandteile des namens auch bedeutet haben mag, so ist es ohne zweifel (wie Braune s. 345 vom namen der Hessen gegenüber dem der Chatten sagt) 'eine nur durch das suffix [*-nú-* gegenüber *-tó-*] verschiedene ableitung aus der gleichen wurzel' (wie der name der Chatten, die wol die 'behelmten', 'helmbeschützten' waren) 'und muss auch schon zur Römerzeit in der form' *χattu-* 'neben' *χaþþa-* 'bestanden haben'.

[1] [aber doch auch schon in alter zeit häufig. *thth* konnten die Römer doch nicht gut schreiben, vgl. Beitr. 7, 460.]

germanischen gesprochenen laut durchaus nichts mehr beweist: einmal im letzten dritteil des 1 jhs. v. Chr., spätestens unter Drusus, von den Römern und nach ihnen von den Griechen als *Chatti, Χάττοι* erfasst, ward der name in dieser form von ihnen fortgeführt, auch wenn in germanischem munde inzwischen längst das *ss* sich eingestellt hatte. und das römische *tt* beweist fürs 1 jh. v. Chr. ein *þþ* an stelle des spätern germ. *ss* natürlich zunächst nur für den dialekt oder die dialekte derjenigen stämme, aus deren munde der name in der form *Xaþþōs* gehört worden ist, nicht für die dialekte der nördlicheren und östlicheren stämme wie der Goten [1].

Gegen mich bemerkt Braune s. 342f noch, 'die frühere meinung Brugmanns [MU. III 133 anm.] und Möllers (Beitr. 7, 460), germ. *ss* sei aus germ. *þþ* hervorgegangen', sei 'schon aus allgemeinen erwägungen (über diese s. u.) zu verwerfen, selbst wenn nicht Kluge gezeigt hätte, dass germ. *þþ* in wahrheit zu *dd-tt* geworden ist'. er geht also von der, von seinem standpuncte aus zu der zeit, wo er dies niederschrieb (1893), mindestens unbeweisbaren, für mich durch Kauffmann Beitr. 12, 530ff (1887) zwingend widerlegten annahme aus, dass im 1 jh. v. Chr. dasjenige *þþ* bereits bestanden habe, welches Kluge Beitr. 9, 159 ff behandelt hat. Kluge selbst wagt aao. s. 177 die von ihm behandelten tonlosen

[1] Braune bemerkt noch s. 347 in einer note, niemand habe sich 'darüber ausgesprochen, welcher laut denn in der Chattenzeit dem germ. *s* nach langem vocal (got. *weis* 'weise' usw.) eigen gewesen sein soll'. denn diese vereinfachung müsse doch 'nach übereinstimmung des got. mit allen andern germ. sprachen auch uralt sein'. neben urgerm. *χaþþ-* muss natürlich (in den dialekten, die diese form hatten) noch urgerm. *vīþþ-* gegolten haben, woraus germ. *vīss-* > *vīs-*. wenn die germ. verschiebung der tenues im 4 jh. v. Chr. eingetreten ist (Kossinna Zs. d. ver. f. volksk. 1896, 6. Beitr. 20, 297. IF. 7, 295) und Verners gesetz, die Klugeschen assimilationen und die germ. accentverschiebung noch später, aber vor dem anfang unsrer überlieferung, dann wird es nicht wunderbar erscheinen können, wenn die gemeingerm. verkürzung consonantischer länge nach vocalischer länge oder cons., die alle jene vorgänge voraussetzt, um den anfang unsrer zeitrechnung noch nicht eingetreten war. was gemeingermanisch der ausdehnung nach ist, ist darum durchaus noch nicht notwendig 'uralt' oder gemeingerm. (urgerm.) der zeit nach.

(Damit mir nicht, was die von Braune geforderte verkürzung des *þþ* nach langer silbe betrifft, meine eigne früher gegebene erklärung von *kunþa* Beitr. 7, 463 vorgehalten werde, will ich ausdrücklich bemerken, dass ich diese nicht mehr für richtig halte.)

spiranten *ff, þþ, hh* nicht als urgermanisch anzusetzen, wie sie denn auch als urgermanisch gar nicht in sein system s. 173 ff hineinpassen : er meint selbst, 'da die beispiele fast nur dem westgerm. entnommen sind', so wären zu ihrer erklärung 'noch allerlei andre möglichkeiten [als für die germ. *pp, tt, kk*] in betracht zu ziehen, wie zb. die westgermanische consonantendehnung'. und in seiner Vorgesch., Pauls Grundr.[2] I 382 sagt Kluge : *ss* (beruhend 'auf idg. *ts*' oder 'zumeist auf idg. *t* (*d*) + *t*') 'ist die einzige urgerm. geminierte spirans'. nach Kauffmanns ausführungen hat auch Noreen die gedehnten tonlosen spiranten (aufser germ. *ss*) von seiner Urgerm. lautlehre ausgeschlossen. das von Braune ins feld geführte jüngere *þþ* ist als weiter verbreitetes (aber nicht urgerm.) durch jüngere mechanische zusammenrückung und assimilation (got. *aiþ-þau*), als speciell westgermanisches durch die westgerm. consonantendehnung vor *j, w, r, l, n, m* (s. Kauffmann aao.) entstanden, von welcher im 1 jh. und überhaupt in den ersten jhh. unsrer zeitrechnung noch durchaus kein beispiel begegnet (von der art wie im 6 jh. bei Agathias unter Justinian der name des Warnen *Οὐάκκαρος* = *Wakkar*[1]), und die den verlust des stammesausgangs *-a-* zur voraussetzung hat[2].

Was die gegen mich ins feld geführten 'allgemeinen erwägungen' betrifft, sagt Braune s. 342 : 'wo überhaupt in den älteren germ. sprachen die *þ* sich gewandelt haben, sind sie in verschlusslaute übergegangen, und in modern englischen dialekten sehen wir den übergang *th* zu *d* vor unsern augen[3]. dagegen fehlt der übergang des *þ* in *s* : die articulationen beider laute sind zu gegensätzlicher natur[4]. nur in ganz neuer zeit ist im nordfriesischen der insel Amrum — im gegensatz zu den übrigen nordfries. mundarten — ein solcher wandel eingetreten'. dieses letzte ist nur richtig für den anlaut : im in- und auslaut sind, einige besondere fälle abgerechnet, *þ* und ð in allen nordfries. mundarten aufser denen der westlichsten inseln Sylt und Helgo-

[1] (*Οὐάκκαρος ὁ Οὔαρνος τὸ γένος* Agath. 1, 21) aus westgerm. *Wakr*, gen. *Wakkras* (und *-es*).

[2] vgl. Streitberg Beitr. 14, 184. 15, 495 ff und (gegen Braune in dem uns beschäftigenden aufsatz) IF. 5, 88.

[3] [gemeint wird hier sein tönendes ð zu *d*, da tonloses *þ* nicht unmittelbar in tönendes *d* übergeht.]

[4] (der folgende satz dazu bei Br. als fufsnote.)

land in *s* und *ſ* übergegangen. und wenn in älterer zeit des germanischen ein einfaches *þ*, wie ein solches für unsre frage überhaupt gar nicht in betracht kommt[1], nicht in *s* übergeht, so weiſs Braune selbst sehr wol, dass einem gedehnten consonanten und vocal manches widerfahren kann, wovon der einfache (kurze) verschont bleibt. Braune erwähnt gar nicht den übergang des jüngern westgerm. *þþ* im mnl. in *ss*, der seinen 'allgemeinen erwägungen' zum trotz eingetreten ist[2]. wie westgerm. *smiþþjâ* 'schmiede' im mnl. zu *smisse*, ein westgerm.[3] *âþm̥*, gen. *âþþmes* 'atem' im mnl. zu *âssem* (*aessem*, *âsem* neben *âdem* aus *âdem*, *âssmes*), das verbum *faþþmjan* von westgerm. *faþm̥*, *faþþmes* 'faden'[4] zu mnl. *vessemen* (neben *vademen* von *vadem*) geworden ist, genau ebenso ist jhh. früher urgerm. (oder wenigstens urfränk.) *þþ* in *ss* übergegangen[5] und damit *χaþþ-* in *hass-* im namen der *Chatti* = *Hessen*.

[1] von der verbindung *þχ* (aus *tk*) > *sχ*, *sk* abgesehen, s. die anzeige von Noreens buch s. 119 f.

[2] *ss* ist als einzige lautgesetzliche vertretung des westgerm. *þþ* im mnl. zu betrachten. wo statt dessen *d* (aus ð aus *þ*) erscheint, da ist dies natürlich aus dem daneben stehenden einfachen *þ* verallgemeinert; wo *tt* an stelle eines vorausgesetzten *þþ* steht, da ist jenes das urgerm. *tt* nach Kauffmann s. 531 ff.

[3] mit dieser und andern ansetzungen meine ich natürlich nicht, dass die formen, wie angesetzt, auf dem ganzen westgerm. gebiete die einzig geltenden gewesen seien.

[4] wegen des westgerm. *þþm* vgl. zb. ae. *maððum* neben *máðum* aus westgerm. *maiþm̥*, gen. *maiþþmas*.

[5] damit nicht ein umstand, der möglicherweise für unsre frage in betracht kommen könnte, unerwähnt bleibe, muss an dieser stelle auf das *ÐÐ* hingewiesen werden, das im gallischen für und neben *ss* aus urspr. *tt* erscheint (zahlreiche *Meðð-*, s. Holder Acelt. sprachsch. II 493 f, wie **Meðði-gnāto-s* [wovon die ableitung *Meðði-gnatius*], wzl. *med-*; *Coneððus* CIR. 1450, Holder I 1098 von *con-ed-*; *Caraððouna* f. Metz neben *Carassouno-s* m. von *carad-* 'lieben'; andre beispiele s. Gr. celt.[2] 66, JBecker KBeitr. III 208 ff, JRhys Lectures on welsh phil.[2] 193 ff, der aber s. 423 f, gewis unrichtig, das ðð neben *ss* aus *nþ* aus *ns* erklären will : alle etymologisch klaren beispiele des ðð weisen auf urspr. *tt*). der laut ist ohne allen zweifel *þþ* gewesen : es wird dafür lat. *tth* geschrieben in g. pl. *Cattharensium* oft im CIR., s. Holder I 844 = *Caððarensium* CIR. 1317, und *Θ* in *Velioca∂i*, münzinschr. der *Velio-cassi* = *Velio-casses* um Rouen, von derselben wzl. Brugmann erklärte in der 1 aufl. seines Grundr. § 516 'wegen der gallischen schreibungen mit *Ð*' es für 'unsicher', ob das *ss* aus urspr. *t-t* urkeltisch war. war das gall. ðð älter als das *ss*, so würde auch diesem ðð >

Ich habe alle gründe Braunes geprüft und keinen einzigen derselben stichhaltig gefunden. ich finde daher für meinen teil

gemeinkelt. *ss* eine warnung vor 'allgemeinen erwägungen' auf lautgeschichtlichem gebiete zu entnehmen sein.

In der 2 aufl. § 775 hat Brugmann indessen die angeführte bemerkung gestrichen. ob wegen der auch zuweilen begegnenden einfachen gallischen ð? ich glaube nicht, dass diese ernstliche bedenken gegen die ansetzung eines urgall. ðð aus *tt* erregen können. denn einfaches ð zwischen vocalen ist blofs einfache schreibung für ðð, wie das Θ in *Velio-caϑi*, so in *Caraðitonu*, dat. von *-tŏno-s* (vgl. oben *caraðð-* 'geliebt'), und in *Epað-aɣto-rīx*, *Epað-ateɣto-rīx* = 'seigneur protecteur (?) de la cavalerie' (nach d'Arbois de Jubainville) von **epaðð-*, **epass-* 'equitatus' aus *-t-t-*. *Epað* auf münzen der Arverni steht, wie angenommen wird, für *Epað-naɣto-s* (= *Epasnactus Arvernus* Hirtius Bell. gall. VIII 44), in welchem ð für ðð vor cons. würklich für einfaches *s* ist ð nur geschrieben im anlaut zweimal in *deae Ðironae* (s. Holder I 1286) für häufiges *deae Sirŏnae*, in welchem das ð umgekehrte schreibung sein wird, wie sie leicht sich einstellen konnte, wo, in der schrift zt. fortgeführtes, ðð zu *ss* geworden war, und ebenso erscheint für *Abudos* (Holder I 11, auf münzen der Bituriges) *Abudod* wol nur, wie Holder vermutet, 'aus misbrauch von seiten des schreibers'. der umstand, dass germ. *þ* im *ɣamiþ̣ia* n. 'hemd' in gallischem munde durch *s* widergegeben ward, *camisia* (s. Thurneysen Keltorom. 52), woraus lat. *camīsia* Hieronym. und arab. *qamīṣ*, erklärt sich sehr einfach, wenn in Gallien *þþ* vorher in *ss* übergegangen war (oder auch noch gleichzeitig übergieng).

Das altgall. *þþ* kann natürlich nicht aus *t*ˢ*t*, sondern nur (wie air. *ss* aus *st*) zunächst aus *þt* hervorgegangen sein, das durch *tht* in der von Kräuter Zur lautverschiebung s. 88 anm. gezeigten weise aus urspr. *t-t* entstanden ist, parallel dem urkeltischen übergang des *kt*, *pt* in *ɣt*.

Die möglichkeit, dass germ. *ɣaþþ-* aus keltischem *caþþ-* (in *di Casses*, *Bodio-*, *Tri-*, *Vidu-*, *Velio-casses*, *-caϑi*, *Cassi* in Britannien, *Cassi-vellaunus* ua., s. Holder I 823 ff) entlehnt sei, ist nicht a priori ausgeschlossen. der name keltischer **Caþþi* (**Cassi*) müste dann vor oder gleichzeitig mit der verschiebung des *k* in *ɣ* im 4 jh. v. Chr. den Germanen bekannt geworden sein, und die germanischen *Chatti* müsten später im 3 jh. mit der landschaft den namen geerbt haben. die setzung Wodans bei den Chatten an die erste stelle nach dem vorbild des gallischen Teutates würde sich bei dieser hypothese leicht erklären. der Chattenname würde, wenn sein *þþ* nicht durch verschiebung entstandenes, sondern herübergenommenes gall. *þþ* wäre, nicht mehr beweisen können, dass das germ. *ss* für urspr. *tt* aus älterm *þþ* hervorgegangen: an der identität der namen *Chatti* und *Hessen* würde aber nichts geändert. das *ss* im namen der *Hessen* könnte auf germ. boden aus dem ältern *þþ* erwachsen, könnte aber auch das jüngere gall. *ss* sein. (auch noch nach der lautverschiebung könnte germanisches *ɣaþ-þo-*, *ɣaþ-þi-* aus germanischer wurzel keltischem *caþþo-* oder *caþþi-* aus *kat-to-*, *kat-ti-* nachgebildet sein: aber die bedeutung des germ. *hut*, *hüten* und des lat. *cassis* ist für keltische